

Februar.

Von Maria Sanftschel. Halt ich still auf weissem Felde, Und der Blüten Fall zu lauschen, Ist's, als ob zu meinen Säuglein Nahe Flügel schlage rauschen.

Ist es mir, als ob der Schneewind Warme Blumenblüthe bräutet, Blumenduft von taufend Beeten Aus der Gluthpracht fremder Nächte.

Und ich esse in den Garten, Wo die Bäume silbern stehen, Um in ätzerdem Erwarten Nach den Zweigen aufzuheben.

Streif den Schnee von ihnen sachte, Der sie in sein Weiß verstedt, Und es bilden mir entgegen Junge Auglein schlafbedekt.

Frühling! Nach des Sommers Abstieg Hast du schon mit leisen Klüffen, Und es gibt gar keinen Winter Und kein kaltes Sterbenmüssen.

Streif den Schnee nur von den Dingen, Drumher grünen neue Triebe, Und ihr spürt des Lebens Jugend Und die Urkraft seiner Liebe.

Im Frauenrock.

Zu den pikantesten Erscheinungen aus der Zeit des Franzosenkönigs Ludwig XV. gehört der Ritter d'Con de Beaumont (geboren 1728, gestorben 1810).

Als junger Krieger schloß er sich dem Marquis von Pompadour an, der ihn in seine Protection nahm, doch sich veranlaßt sah, zu entweichen, Chevalier d'Con sei ein Mädchen und ihre Freundin. Als solche wurde Mademoiselle d'Con dem Könige Ludwig XV. vorgestellt und hatte nun das bedenkliche Glück, dem Könige so ungemein zu gefallen, daß die Marquise von Pompadour sich schmeicheln ließ, mit allem Aufwande von Gift und Verlogenheit dem Könige Har zu machen, daß ihre Freundschaft für den Ritter d'Con eine ganz harmlose gewesen sei, daß sie und nicht der König sich über die Mannlichkeit des schönen Mädchens in Unwissenheit befinden habe. Die ganz hervorragende Geschicklichkeit, mit welcher sich Chevalier d'Con aus dieser verwickelten Doppelrolle gezogen hatte, ohne das geringste an der Gunst der Pompadour und des Königs einzubüßen, bestimmten ihn zur diplomatischen Laufbahn. In Paris war er Gegenstand einer gefühlvollen Eifersucht, und da um eben diese Zeit der schmerzliche Aufstand gegen Friedrich den Großen verhandelt werden sollte, so wurde in geheimer Mission das Fräulein Charles Genovesa d'Con zur Kaiserin Katharina II. nach Petersburg gesandt. Es war eine überaus erfolgreiche Sendung. Fräulein d'Con eroberte alle Herzen und namentlich dasjenige der Kaiserin so sehr, daß sie die Freundin nicht mehr verlassen wollte, von der sie und ihre einzige weltliche Freundin, die Fürstin Dashkoff, allein wußte, daß jenes reizende Weib ein ausgezeichneter Dragonerofficier sei. Der damalige Günstling der Zarin, Fürst Orlov, hatte seine Ahnung, daß die von ihm umschwärzte Französin ein Mann sei.

So wurde Ritter d'Con Gegenstand und Mittwisser eines der bedeutendsten Staatsgeheimnisse, welches die Beziehungen Frankreichs und Rußlands beherrschte, da Katharina nicht wissen durfte, daß ihre Freundin schon in Frankreich als Mann erkannt worden war. Als auch der Boben Petersburger für diese pikante Verleibungsvolle etwas Brennend wurde, ließ Ludwig XV. den „treuen Diener“ veranlassen, daß er in England seinen Aufenthalt nehme, wo der Ritter wieder Männerleiter anlegte und, an galante Abenteuer gewöhnt, sich so sehr in Schulden stürzte, daß er dringend das Bedürfnis hatte, ausgelöst zu werden und nach Frankreich zurückzukehren zu dürfen. Während dieser Verhandlungen starb Ludwig XV., und sein Nachfolger betraute niemand anders als den berühmten Dichter der „Cocheit des Figaro“, Beaumarchais, mit der Mission, die Angelegenheit des Fräuleins d'Con zu ordnen. Es liegt hierüber ein merkwürdiges Vertragsdocument vor, dessen wichtigste Absätze wir nachstehend mittheilen:

Wir unterzeichnete Peter Augustin Carton de Beaumarchais, besonders beauftragt mit dem Befehlen des Königs von Frankreich, d. d. Versailles, 25. August 1775 und mitgetheilt dem Ritter d'Con zu London einerseits und dem Fräulein Carl, Genovesa, Louise August, Andreas Timotheus d'Con de Beaumont, großjähriges Mädchen, bekannt bis zu diesem Tag unter dem Namen des Ritters d'Con, Stallmeister, normaler Capitän der Dragoner, Ritter der königlichen und militärischen Ordens des heil. Ludwig, Adjutant des Marschalls Herzogs von Burglie, bevollmächtigter Minister Frankreichs bei dem Könige von Großbritannien, normaler Doctor des Civil- und canonischen Rechts, Advokat bei dem Parlamente in Paris, königlicher Censor der Geschichte und schönen Wissenschaften, mit dem Ritter Douglas nach Rußland gesandt, um beide Hölze zu vereinigen, Gesandtschaftsmitglied des Marquis de l'Hopital, bevollmächtigter Gesandter Frankreichs bei Sr. Kaiserlichen Majestät aller Rußen und Gesandtschaftsmitglied des Herzogs von Wernheim, außerordentlicher und bevollmächtigter Minister und Gesandter Frankreichs in England zum Abschluß des letzten

Freiheits, sind über Folgendes übereingekommen und haben es unterschrieben:

1. Ich Carton de Beaumarchais fordere im Namen des Königs, daß alle Papiere des Chevaliers d'Con, sowohl öffentliche wie geheime, mir überliefert werden.

2. Ich fordere ferner im Namen Sr. Majestät, daß die Verleibung, die bis zu diesem Tage ein Mädchen unter dem Scheine des Ritters d'Con verborgen hielt, für immer aufhöre. Und ohne deshalb von Carl Genovesa Louis August Andreas Timotheus d'Con de Beaumont eine Verheimlichung seines Standes und Geschlechts zur Last legen zu wollen, deren Schuld einzig und allein auf die Eltern zurückfällt, die kluge, rechtschaffene, mangellos männliche und kräftige Aufführung, die sie stets unter diesen angenehmen Kleibern bewiesen, belobend, so fordere ich durchaus im Namen des Königs, daß das Schattendes des Ritters d'Con für immer verwinde. Unter dieser Bedingung werde ich ihn den freien Geleitsbrief auf Pergament, von dem Könige und seinem Minister des Auswärtigen unterschrieben, ausshändigen, welcher ihn die Erlaubnis ertheilt, nach Frankreich zurückzukehren und dort unter dem besondern und unmittelbaren Schutze Sr. Majestät zu verbleiben, welche ihr nicht bloß durch Ihr königliches Wort Sicherheit verbürgt läßt, sondern ihr auch durch eine lebenslängliche Pension von 12,000 Livres und Begahlung ihrer sämtlichen, nicht unbedeutenden Schulden in England, die Allerhöchste Gnade zu erlangen gestattet ist, was separat in einem Contract in Form des Rechts festgelegt und besiegelt Chevalier d'Con gleichzeitig mit dieser Transaction übergeben wird.

Der Vertrag wurde von beiden Theilen ehrlich gehalten, bis die Revolution in Frankreich die Pension strich. Der Chevalier zog nunmehr wieder in Männerkleidern nach London, wo er am 10. Mai in Armuth starb.

König und Künstler.

Am 20. Mai 1844 feierte der berühmte Bildhauer Schadow seinen achtzigsten Geburtstag. Am Vormittag erschien ein Adjutant Friedrichs Wilhelm IV. in der Wohnung des Künstlers, um ihm die Glückwünsche des Königs, sowie einen hohen Orden zu überreichen. Der Alte, der sich noch im Schlafrock befand, zeigte aber gegen den Ueberbringer wenig Höflichkeit. Auch wollte ihm der Orden gar nicht begeben. „Ach nee“, sagte er verdrießlich, „was soll ich doch mit 'nem Orden? Nehmen Sie den man wieder mit! Ich bin schon zu alt dazu!“ „Aber, Herr Direktor“, gab der Offizier zu erwidern, „bedenken Sie doch, was wird Seine Majestät zu solcher Antwort sagen?“ — „Na ja, das ist ja richtig. Na, dann legen Sie den Orden man dahin.“ Der Adjutant, aufgebracht, wenigstens soviel erreicht zu haben, entfernte sich. Eine Stunde später kam der König selbst in Schadow's Wohnung. Schadow war gerade mit seiner Toilette beschäftigt, als er durch die Thürspalte bemerkte, wie der König das Nebenzimmer betrat. Er rief hinein: „Majestät, ich bin noch in den Unterhofen!“ — „Schön, lieber Schadow“, antwortete der König, „ich werde warten.“ — „Na schön, Majestät!“ schallte es wieder heraus. Endlich erschien der Alte. „Aber sagen Sie mir, lieber Schadow“, sagte der König, „was Sie Ihnen denn in den Kopf gefahren? Ich will Ihnen eine Freude machen, und Sie lassen mir durch meinen Adjutanten Grobheiten sagen.“ — „Ach nee, Majestät“, erwiderte der Künstler, „ne, das habe ich man bloß so gesagt, das war nicht so gemeint. Sehen Sie Majestät, ich habe mir man bloß gedacht, ich bin ein alter Mann, geben Sie den meinem Schwiegerohn und demdem; der freut sich noch darüber!“ — Hüßlich ist auch das auf seinen berühmten Schüler Rauch beglückwünschende Witzwort Schadows: „Mein ganzer Ruhm ist in Rauch aufgegangen.“

Kulturhistorische Entdeckungen.

Telephon bei den Hebräern. Nabe dich zu mir, wenn ich dich anrufe. (Zetern. Klage 3, 57).

Eisenbahn — zu Witzers Zeiten. Denn er sagt von Leonore: „Sie frug den Zug wußt auf und ab und frug nach aller Namen.“

Römische Affektoren. Corn. Laco esse assessor praefectus praetoriorum (Suet. Galb. 14). — Corn. Laco wurde vom Affektor zum Prätorianerhauptmann befördert.

Velociped — bei den Juden verboten. sex sunt, puae odit domiaus; oculos sublimes... veloces pedes. (Sprüche 6, 18). — Sechs Dinge, die der Herr haßt: hoffärtige Augen... Velocipede.

Zusatz. Der Lebensweisheit lehrer Schluß Bei manchem wohlbestallten Mann Ist arrogant sein, wo er kann, Beschwerden sein, nur wo er muß.

Verschiedene Auffassung. A.: „Ich verabschiede die Schwiegermutter!“ B.: „Und ich bin froh, wenn die meinige einmal eiden macht!“

Das Glück in Winkel. Comteffe (von der Gräfin Mutter im heimlichen Tete-a-Tete mit dem jungen Musiklehrer überredet): „Alfred — wir find verloren! — Alfred: Verloren? Oh nein, noch schlechter: wir sind — gefunden!“

Naturf. n.

Wenn wir sehen, wie gern Kinder Blumen als Spielzeug benutzen, welches Interesse sie für Thiere zeigen, wie sie diese zu Spielgenossen machen, so müssen wir das als Aeußerungen des Naturfinnes erkennen, dessen Vermittler die Sinne sind, und dessen Ausbildung eine wichtige Aufgabe der Erziehung bildet. Aus ihm erwachsen für den, der sie sucht und zu finden weiß, unendlich viel Freuden, die selbst der Verstehe sich verschaffen kann. Diese Freuden ihren Kindern zu erschließen, ist die Pflicht der Eltern; auch erleichtern sie sich selbst dadurch die mühsame Aufgabe der Erziehung. Ein Kind, das seine Freude an der Natur kennt, ist im Leben bescheiden und anspruchslos, gemüthvoll, freut sich über jede Kleinigkeit und entgeht der Gefahr des Bluffirwerbens, das an Kindern der Großstadt so oft unser Mißfallen erregt.

Leben die Eltern auf dem Lande, so wird der Naturf. n. durch alles, was das Kind täglich sieht und hört, ganz von selbst angeregt; überdies steht ihm ja kein anderer Genuß zu Gebote als der, den es durch die Natur findet. Jede Jahreszeit bringt ihm Neues. Es jubelt mit der erwachenden Natur, es fängt Maikäfer und Fische, sammelt Pflanzen und Früchte, klettert und tummelt sich herum in Wiese und Wald; es läßt Drachen steigen, wenn der Wind über die Stoppelfelder weht, und zieht frühlich in die Schneeballschlacht, ohne daß Wind und Wetter seiner Gesundheit etwas anhaben; denn die fleißige Bewegung im Freien in jeder Jahreszeit haben den Körper abgehärtet. Das Kind auf dem Lande lernt auch unwillkürlich die Wechselwirkung zwischen dem Thun des Menschen und dem Naturleben kennen und beurtheilen.

Auch die Kinder der kleinen Stadt haben noch Antheil an solchen Freuden; aber wie traurig ist es in dieser Hinsicht meist mit den Kindern der Großstadt bestellt! Es gibt nicht viele Familien, deren Mütter es erlauben, im Sommer einige Wochen aus dem Lande zu verleben, und selbst das ist nur ein kleiner und einseitiger Ersatz für das, was das Kleinen nach dieser Richtung hin das ganze Jahr entbehren. Die meisten bewegen sich nur zwischen dem enghäusigen und dem geräumigen Straßen und trüppeln auf ihren Spaziergängen artig einher, damit nicht etwa Jemand sie für unmanierlich halte oder auch, daß ihre Kleider nicht beschädigt werden. Und in diesen Kleibern erstickt der Naturf. n. allmählich, wenn die Eltern es sich nicht zur Pflicht machen, ihn wach zu erhalten und anzuregen. Selbst in der Großstadt bietet das keine Schwierigkeiten, wenn man nicht gerade eine kleine Eisenbahnfahrt als solche ansieht und scheut. Deshalb geht mit den Kindern an freien Nachmittagen hinaus, dahin, wo der Vater der Stadt aufhört, macht mit den Kindern Spaziergänge durch Feld und Wiese, lehrte sie Wärme, Blumen, Thiere kennen, erzählt ihnen von ihren Eigenthümlichkeiten, von der Lebensweise, dem Nutzen und Schaden der Thiere und Pflanzen! Die ureigene Anschauung in der Natur selbst werden sich viel besser in Kenntniß umgeben, die fest im Gedächtniß haften bleiben, als solche, die Jhr den Kindern vererschafft, wenn Jhr sie durch Bilder oder ganz ohne Anschauung über die Natur belehrt, oder sie in Thiergärten und Gemüthsblüthen, von der Lebensweise, dem Nutzen und Schaden der Thiere und Pflanzen! Die ureigene Anschauung in der Natur selbst werden sich viel besser in Kenntniß umgeben, die fest im Gedächtniß haften bleiben, als solche, die Jhr den Kindern vererschafft, wenn Jhr sie durch Bilder oder ganz ohne Anschauung über die Natur belehrt, oder sie in Thiergärten und Gemüthsblüthen, von der Lebensweise, dem Nutzen und Schaden der Thiere und Pflanzen!



Der Preis-Wettkampf.

Für unsere Kinder.

Jedem das Seine.

Mädchen nach E. v. Heber. Schon gut, schon gut! Ich will Euch ja eine Geschichte erzählen, Ihr Plagegeister! Aber hübsch artig müßt Ihr sein, hört Ihr? Ihr Väter seht Euch an Eure Schnitzarbeit, und Ihr Mütter, halt flugs Eure Handarbeiten herbei. Ja so, und Du, Klein — Susi? Da, tomn her, laßst mit das Garn halten für Waters' Winterstrümpfe. So, halt Ihr Väter? Nun also paßt mal auf!

Es war einmal ein kleines Mädchen — wie hieß es doch gleich? — „Annen, nein Dora oder Vorle.“ „Vorle, Mutter, bitte Vorle!“ „Nun ja denn, Vorle hieß es. War armer Leute Kind und mußte täglich, ob's regnete oder die Sonne schien in den Wald hinaus, Pilze sammeln oder Beeren oder Holz.

Anapp war oft das Mittagmahl, hart das Lager, auf dem das Mädchen schlief. Aber das Vorle war trotz dem immer vergnügt u. sang den ganzen Tag mit den Vögeln um die Wette. Alle Thierchen liebten sie und kamen herbei, wenn sie durch den Wald schritt, denn sie gab ihnen Krumen von ihrem Frühstück.

Eines Tages hatte sie sich weit in den Wald hinausgewagt, hatte sich wacker müde gelaufen und wollte sich ausruhen. Sie streckte sich auf der grünen Rasenfläche aus, legte das Holz als Kissen unter den Kopf und schlief ein. Auf einmal, als sie erwachte, da sah sie ein wunderbares Geschöpf: ein Erdmännchen! Wie ein altes, braunes Wärgelchen sah es aus, denn braun war sein Röcklein, Schuhe und Strümpfe, und braun auch das Mägdlein, das ihm auf dem wüsten Kopfe saß. Das Mägdlein war gar so drollig; Vorle fürchtete sich aber gar nicht, denn, denkt nur, sie fing an zu lachen, und folgte, daß sich den Beinen ungeduldig zu strampeln begann. Er ärgerte sich über das Kochen des Mägdleins, denn er selbst hatte es nicht gelernt.

„Du, sage! Wie macht man das Kochen?“ piepte der Kleine mit seinem blinzen Stimmchen. „Na so! Du willst!“ Und Vorle fing von Neuem an zu lachen.

Vor sich hatte das Mägdlein drei prächtige Edelsteine auf einem großen Knetenblatt. Die nahm es in die Hand und sagte zu dem Mädchen: „Schenk mit Dein Vachen, höre, Du! Die, diese Steine sollst Du dafür haben. Dann wirst Du reich und glücklich Dich nicht mehr zu plagen! Sieh nur, wie schön sie sind!“ Vorle betrachtete die glänzenden Dinger mit begrifflichen Blicken. Doch ärgerte sie noch, sie zu nehmen, denn ein Vöglein über ihr rief laut und eindringlich: „Nimm, nimm, nimm's nit, nimm's nit!“

Da ließ das Mägdlein die Steine in der Sonne blühen und als Vorle hin sah, da erblickte sie auf der Fläche des größten ein solches Schloß und ihre Eltern standen auf der Terrasse in feierlichen Gewändern und winkten ihr. Da verzog sie das Mägdlein Warnung und nahm die Steine rasch an sich, barg sie in ihrer Schürze und ging heim. Das Holz lag sie liegen. Sie war ja reich. Das Vöglein konnte nun lachen nach Herzenslust. Der König der Zwergte stellte ihr als Spahmacher an und die Thiere verwunderten sich.

„Weiter, Mutter, weiter! Und was war mit Vorle?“ „Ja nun, die konnte eben nicht mehr lachen. Schöne Kleider hatte sie an und lebte wie eine Königin, aber in ihrem Herzen sah es traurig aus. Ihre Eltern lebten in Sauf und Braus, aber Vorle's Traurigkeit konnte sie doch nicht glücklich machen. Eines Tages hielt Vorle's Vater eine große Jagd ab. Da begab es sich, daß Vorle wieder an dieselbe Stelle im Walde kam, wo sie das Erdmännlein zuerst gesehen. Sie fand ihm im Streit mit einer Eule, die ihm die Augen austragen wollte, weil sie dachte, er habe sie ausgelacht. Als das Mägdlein Vorle erblickte,

Magte er ihr sein Leid, Niemand ließe ihn mehr in Ruhe und tausendmal habe er schon gewünscht von dem bösen Lachen erlöst zu sein. Als er Vorle so traurig sah, meinte er, sie solle wieder mit ihm tauschen. Freudig willigte Vorle ein, sie gab die Edelsteine wieder zurück, die der Zwerg mit Freuden nahm. „Topp, es gilt, Menschentind! Mir der Reichtum, Dir das Lachen.“ Jedem das Seine! Das braune Mägdlein war verschwunden. Vorle sah an sich herunter. Fort waren die schönen Kleider. Jhr altes, gelbes Mägdlein hatte sie wieder an. Wie hatte sie sich verwandelt!

Zum Nachdenken.

Kein ist besser als sein.

Befcheidenheit ist das schönste Kleid.

Ehre Vater und Mutter!

Geber ist selber als Nehmen.

Hunger ist der beste Koch.

Alter Zauber.

Ein Theaterzuberer vor 2000 Jahren war der gelehrte Naturforscher Hero in Alexandria. Abgesehen von seinen großartigen mathematisch-physikalischen Entdeckungen, war er auch ein genialer Schöpfer von Wundern der Bühnenscenen. Das größte Wunder, das Hero bei seinen Zeitgenossen und vielleicht noch einige Jahrhunderte nach seinem Tode durch seine automatische Apparate und Figuren erregt. Er ist ganz zweifellos einer der größten Theatermaschinenwesen gewesen, die je gelebt haben. In einer dieser automatischen Vorstellungen haben die stauenden Zuschauer, wie sich das Feuer auf dem Altare des Bacchus plötzlich von selbst entzündete, wie der Opferbecher Milch oder Wein in das heilige Feuer goß, und wie gleichzeitig eine Anzahl automatischer Figuren als Bacchanten alle möglichen Sprünge ausführten. Bei einer anderen Gelegenheit wurde die Sage des Nauplius, jenes Königs von Cübäa, der aus Rußland wegen des an seinem Sohne verübten Mordes die aus Troja heimkehrenden Griechen durch ein Feuer nach den Klippengestaden seines Inselreiches lockte, in einer Reihe von Szenen veranschaulicht. Man sah da die Trojanischen Kühe, dann entzand vor den Augen der Zuschauer ein Sturm mit Blitz und Donner, es erschienen die Fackeln auf dem gefährlichen Vorgebirge, und schließlich gingen die Schiffe alle zu Grunde. Solche Aufführungen wurden von Hero mittels einer verborgenen Mechanik inscenirt und mußten in der That bei dem Publikum einen geradezu verblüffenden Erfolg gehabt haben.

Kasernenhoffen.

„Ruffte, Sie Urkamel, Sie sollten eigentlich auch schon längst ausgestorben sein!“

„Schulze, Sie stellen sich ja wieder an wie ein Handlöffel überdes Nispferd!“

„Na, Meier, Sie machen ja heute ein so bunnes Gesicht wie ein Laubfrosch, der sich im Wetter geirrt hat!“

„Wachmeister (zu einem Rekruten)!“

„Ich glaube, Mensch, Sie hätten sich sogar von dem bölzernen Pferd von Troja abwerfen lassen!“

Auf Amors Pfaden.

Eine lustige Geschichte von Paul Witt. Eine Frau, die jung, hübsch, reich und gesund ist, wird sicherlich in ihr Tagebuch schreiben, falls sie Zeit findet, ein solches zu führen. — daß es eine Lust sei, zu leben; wenn nun aber besagte Frau gar noch Wittive ist, dann wird sie rund heraus erklären, daß wir in der herrlichsten aller Welten leben.

Frau Melanie Burghardt war jung, hübsch, reich und gesund, und Wittive war sie auch, also hätte es eigentlich keinen unerfüllten Wunsch für die glückliche Frau geben sollen. Dennoch aber gab es auch im Herzen dieser Dame einen Sorgenpunkt. Der war ihre liebende Tochter Willi. Fräulein Willi, ein entzückender Knäbchen von sechzehn Jahren, war eben aus der Pension nach Hause zurückgekehrt, und da hatte denn Frau Melanie mit Entsetzen gesehen, daß sie eine große Tochter hatte, mithin also schon als „Ältere“ Dame gelten konnte. — Das war der Sorgenpunkt.

Nun braucht man deshalb noch nicht zu glauben, daß Frau Melanie auch schon wie eine „Ältere“ Dame aussah, o nein, im Gegentheil! Direkt blühend jung und schön sah sie aus, so daß also sicherlich keiner der vielen Freier abgesprungen wäre; denn eine reiche, schöne Wittive findet ja stets ein Duzend Männer, selbst wenn sie eine erwachsene Tochter hat.

Aber Frau Burghardt wollte keinen Mann aus beglitem Duzend, sie wollte höher hinaus, etwas ganz Besonderes wollte sie haben, und dieser Besondere war ein sehr eleganter, vornehmer, aber auch eitel Mann, der um seinen Preis der Welt eine „Ältere“ Dame geheiratet hätte. Das eben wollte Frau Melanie, und deshalb machte sie ein sorgenvolles Gesicht, als sie ihre schöne Tochter beimteten sah. Was nützte ihr jetzt ihr blühendes Aussehen; wenn man diese Tochter sah, konnte man der Mutter das Alter nachrechnen!

Sorgenvoll ging sie umher, indeß Willi stint und lachend im Hause herumspaziert und das Unterste zu Oberst lehrte, recht wie ein ausgelassenes Kind, das nach langer Pensionzeit seine goldene Freiheit wieder bekommen hat.

Glückstrahlend reiste die kleine Frau nach Hause, mit tausend neuen süßen Hoffnungen im Herzen. Und als sie daheim ankam, fand sie ihre liebe kleine Willi in kurzen Kleibern, mit zwei langen Zöpfen, ganz wie einen Knäbchen von fünfzehn Jahren, mit einem neckischen Lächeln. — Da war die schöne Mama überblüht, — so viel Freigeizfühl hatte sie der Kleinen nicht zugestanden, — und mit echter Liebe zog sie ihr Kind an sich.

Und von dem Tage an trug Willi wieder ihre Mädchenkleider und spielte den Knäbchen glücklich und geschickt. — Wieder tustelten die Leute sich allerlei Hämmeln und Boshafes in's Ohr, laut oder sagte Niemand etwas. — Und eines Tages kam der Rattliche Baumeister. Er logierte sich in einem Hotel ein, machte sich Frau Melanie seinen Besuch — so ganz vorübergehend, denn er habe hier in der Nähe einen großen Bau zu besichtigen, und wurde zum Mittag eingeladen. — Bei der Gelegenheit lernte er denn auch die kleine Willi kennen. — Frau Melanie stellte sie nur so ohnehin vor, und Willchen machte einen so unschuldigen Eindruck, wie ihr nur möglich war, heimlich aber lächelte sie doch.

Und auch der Herr Baumeister lächelte verstockt.

Von dem Tage an kam der neue Gast dann täglich, oft sogar zwei und drei Mal des Tages, so daß Frau Melanie aus der Glückseligkeit gar nicht mehr heraus kam und endlos neue Lustschlösser ihrer glücklichen Zukunft baute; was anders um sie herum vorging, interessirte sie gar nicht mehr. — Nach acht Tagen sprach der Baumeister von der Abreise.

Als Frau Melanie dies hörte, klopfte ihr Herz, — jetzt würde er sich erklären, das fühlte sie, — und mit siebernden Pulsen wartete sie auf diesen Augenblick. — Und der Augenblick des Abschieds kam. Es wurde an der Thür geklopft, und Frau Melanie rief leise ätzernd: „Herein!“

„Hier siehe da, nicht nur der Baumeister trat ein, sondern mit ihm — Arm in Arm — die kleine Willi in kurzen Kleibern. Frau Melanie war so stark vor Entsetzen, daß sie einer Dönnmacht nahe war.

Der Baumeister aber sagte lächelnd: „Tausend Mal Verzeihung, theure gnädige Frau, ich wollte nur, bevor ich fortginge, mir die Hand meiner kleinen Frau sichern. Wir kennen uns schon seit einem halben Jahre, aber auf Willi's Wunsch blieb unsere Bekanntschaft so geheim, daß Niemand etwas davon ahnte, Willchen aber fürchtete, daß Sie Ihre Zustimmung zu unserer Ehe nicht geben würden, und deshalb Ihre Achtung zu erweben, — tausend Mal Verzeihung für die unschuldige kleine Komödie!“

Nun — Frau Melanie lächelte lebensmüdig; legte die Hände der kleinen „Kinder“ in einander und wünschete ihnen alles Glück. — Heirath aber dachte sie: nun bin ich ja ganz frei, denn ich nun anderswo hingeh, wo man mich nicht kennt, wer weiß, vielleicht blüht mir da doch noch das Glück!

Ein guter Magen. Doctor: „Habt Ihr die Schachtel Bienen genommen?“ Bauer: „Jo, Herr Doctor, aber ich spüre halt nur keine Wirkung; vielleicht ist der Deckel von der Schachtel mit aufgegangen!“

Stundenleben. Fräulein: „Was, Herr Meier, Sie führen kein Tagebuch?“ Meier (Studen): „Nein, Fräulein, für mich ist ein solches vollkommen zwecklos.“ Fräulein: „Wieso denn?“ Meier: „Ich erleb' am Tag' nichts!“